

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 314.

Freitag den 10. November.

1865.

Aufruf.

Die Choleraepidemie, von welcher das benachbarte Werdau seit mehreren Wochen heimgesucht wird, hat unter der unbemittelten Bevölkerung der Stadt einen Nothstand erzeugt, welcher außerordentliche Beihülfe dringend nothwendig erscheinen läßt.

Wir wenden uns daher an die vielbewährte opferfreudige Gesinnung unserer Mitbürger mit der Bitte um Beistuern von warmen Kleidungsstücken, Leib- und Bettwäsche und Geld und hoffen um so mehr auf eine rasche und wirksame Bethätigung des Wohlthätigkeitsstans unserer Mitbürger, je dankbarer wir die Verschonung von der Epidemie anzuerkennen haben.

Unsere Stiftungsbuchhalterei, so wie die Herren **Louis Wipisch**, Grimma'scher Steinweg, **Friedrich Rige**, Ranstädter Steinweg Nr. 80, **Gustav Rus**, Mauricianum, **Schnoor & Franke**, Petersstraße Nr. 18, sind zur Empfangnahme von Gaben bereit. — Leipzig, den 8. November 1865.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. E. Stephani. Dr. Landgraff.

Oskar Pletsch's Handzeichnungen.

Oskar Pletsch ist seit einer Reihe von Jahren durch seine Holzschnitt-Zeichnungen in den Kreisen der Kunst- und Kinderfreunde so wohlbekannt geworden, daß die augenblicklich im Kunstverein ausgestellten Handzeichnungen für seine diesjährige Weihnachts-gabe, eine Reihe von „Charakterzeichnungen“ aus der Kinderwelt unter dem Titel „Kleines Volk“ von Jedermann gern aufgesucht und betrachtet werden. Neben Ludwig Richter, dessen Einfluß auf Pletsch ein unverkennbar förderlicher gewesen ist, nimmt er jetzt unbestritten die erste Stelle unter den Künstlern ein, welche die Poesie des kindlichen Lebens — ein für die bildende Kunst erst in unserm Jahrhundert wieder fruchtbar gewordenes Gebiet — in selbstständigen Bildern zum Ausdruck bringen. Von L. Richter unterscheidet sich Pletsch sehr wesentlich dadurch, daß Jener von einer eigenthümlichen, recht dem Geiste des deutschen Volksliedes entsprechenden Anschauungsweise ausgeht, welche im Kinde die Vermittelung des wirklichen Lebens mit der Märchenwelt erblickt; Richters Kinder sind die rechten Gespielen der Engel, Feen und Zwerge; deshalb versetzt er sie am liebsten aufs Land und ins Freie und läßt, wenn sie im städtischen Kleide erscheinen, ihnen doch einen romantischen Zug oder giebt ihnen ein durchaus komisches Gepräge. Pletsch dagegen ist in der städtischen Kinderstube heimisch; er beobachtet mit großer Feinheit und Unbefangenheit das kindliche Leben sowohl in den ersten Jahren, wo die reine Natur noch von der Welt umher nichts weiß (das Blatt „Gud in die Welt“, ein prächtiger Halbjahr-Junge, ist ein unübertreffliches Naturstudium dieser Art), als auch die heranwachsenden Kinder, namentlich die Mädchen, wie sie wohl, nach den wiederholten Portrait-Ähnlichkeiten zu schließen, der eigne Familienkreis dem Künstler vorführt. Und in diesen letzteren Bildern ist eine Erscheinung wahrzunehmen, die betrübend ist, weil Pletsch eine so seltne Begabung als Künstler besitzt: er verlegt uns, während er auf der einen Seite die entzückendsten Bilder unschuldiger Kindlichkeit entrollt, zuweilen durch einen leisen Anflug frivolten Wesens, das wohl ihm selber unbewußt die Atmosphäre der großen Stadt, in welcher er wohnt, mit sich bringt. Möchte er, ohne im Uebrigen seine selbstständige Kunstweise im Mindesten aufzugeben, in diesem Punkte sich das Beispiel Ludwig Richters maßgebend sein lassen, der in seinem reichen Schaffen und bei aller Freiheit des Humors niemals verläugnet, daß ihm die Poesie der Kindheit eine heilige ist.

Adelaide Ristori.

Der Vater dieser berühmtesten Tragödin des neuitalienischen Theaters, deren Auftreten hieselbst für Sonnabend entgegenzusehen ist, Antonio Ristori, und ihre Mutter, Maddalena Pomatelli, waren mit einer Schauspielergesellschaft zweiten Ranges in Cividale, einem Städtchen bei Udine, als Adelaide geboren wurde. Im Alter von zwei Monaten schon erschien sie mit ihrer Mutter auf der Bühne, in dem „Neujahrsgeheim“, natürlich in einer stummen Rolle; doch schon mit fünf Jahren sprach sie ihre Partien und mit 12 Jahren kam sie zu der Gesellschaft von Roncalvo, der selbst ein bedeutender Künstler war. Bald darauf gab sie bereits die Francesca da Rimini und trat sodann ins Personal des königlichen Theaters

zu Turin. Von 1843—46 spielte sie in Mailand, Venedig, Rom, und an letzterem Orte machte sie die Bekanntschaft des Marchese Capranica del Grillo. Der Vater desselben wollte von einer Verbindung des Sohnes mit ihr nichts wissen, obwohl sich gegen sie nicht im Geringsten etwas Anderes einwenden ließ, als nur das Eine, daß sie nicht einer gleich vornehmen und alten Familie entsprossen war. Der alte Marchese war härter als die bekannten Bühnenväter im Schauspiel: der Sohn wurde in ein Schloß der Campagna verwiesen und ihm ein Paß außerhalb des Kirchenstaates verweigert; doch entkam er, als Fuhrmann verkleidet, und traf mit Adelaide in der Maremma zusammen, dort gingen sie in eine Dorfkirche und erklärten in Gegenwart von zwei Zeugen und im Beisein des Vaters der Braut, vor dem Pfarrer, daß sie sich heirathen wollten. Auf diese Weise wurde das Sacrament der Ehe nach dem Tridentinischen Concil vollzogen und der alte Marchese konnte nichts dagegen thun. Zuerst schonte sich die Schwiegermutter mit der jungen Frau aus, endlich auch der Schwiegervater, wobei sie aber auf das Theater Verzicht leisten mußte. Doch noch im Jahre 1847 bewog ihr gutes Herz sie, um einen armen Schauspieler aus dem Schuldgefängniß zu retten, eine Vorstellung zu dessen Bestem zu geben, welche eine so allgemeine Begeisterung hervorrief, daß der alte Marchese ein solches Talent nicht länger der Kunst vorenthalten wollte. Auf die Art wurde die Marquise del Grillo wieder Schauspielerin. Seitdem schon in ihrem Vaterlande als bedeutende Künstlerin geltend, erwarb sie sich Weltruhm später durch ihre Gastspiele. Der Rachel nachahmend, engagirte sich die Ristori nämlich, nachdem ihr Triumphzug über die italienischen Bühnen beendet war, eine eigene Schauspielergesellschaft und durchzog mit ihr die größeren Städte Frankreichs, Englands, Deutschlands, Hollands, Rußlands und des Orients, ja auch über den Ocean drang sie und holte sich in Amerika Gold und Lorbeeren.
Dr. Emil Rueschke.

Städtisches.

Der geehrte Einsender des im gestrigen Stück des Bl. unter obiger Rubrik gestandenen Aufsatzes interpretirt meine Worte unrichtig und möchte ich denselben überhaupt bitten, bei solchen jeden Näherstehenden in ihrer Absicht so leicht erkennbaren Angriffen mich aus dem Spiele zu lassen, indem ich es vorziehe, mich mit der Sache und nicht mit Personen zu beschäftigen. Ich glaube hiervon auch in meiner neulichen Rede nicht abgewichen zu sein, denn ich habe nur insofern von einer „subjectiven Färbung“ der betr. Rathszuschrift gesprochen, als die lange Auseinandersetzung über die Bedeutung des Wortes „Nachweis“ schwerlich ein Product collegialischer Behandlung gewesen sein dürfte und ich hieran die Hoffnung knüpfte, daß nach Kenntnignahme der Schrift auch seitens der sämtlichen Rathsmitglieder, der Rath nunmehr in seiner Majorität es denen, die jenen Antrag seiner Zeit gestellt haben, nicht würde verargen können, wenn sie sich verletzt fühlten. Wer der Concipient gewesen ist, weiß ich nicht und kommt auch Nichts darauf an, dagegen weiß ich aber, auch ohne den Hinweis des gestrigen Einsenders, recht wohl, daß für Rathsbeschlüsse der ganze Rath einzutreten hat und habe ich dies bei jener Gelegenheit ausdrücklich erwähnt. Hier handelte es sich aber in erster Linie nicht um Beschlüsse, denn der Rathsbeschluß ging ja, im